

Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg
ZEGK – Zentrum für Europäische Geschichts- und Kulturwissenschaften
Historisches Seminar
Wintersemester 2015/2016
Professur für Wirtschafts- und Sozialgeschichte
Prof. Dr. Katja Patzel-Mattern

Dr. Ute Engelen:
**„Mombach ist ein Industriegebiet und kein Kurort.“
Konflikte zwischen chemischen Betrieben und Anwohnern
im Raum Mainz/Wiesbaden.
26. November 2015**

Im Rahmen des Kolloquiums der Wirtschafts- und Sozialgeschichte von Prof. Dr. Katja Patzel-Mattern hielt Frau Dr. Ute Engelen am 26. November 2015 einen Vortrag zu ihrem aktuellen Forschungsprojekt über die Entwicklung der chemischen Betriebe am Standort Mainz-Wiesbaden vor dem Zweiten Weltkrieg bis in die 1980er Jahre.

Im Fokus ihrer Analyse sollten mittelständischen Unternehmen stehen, denn neben dem Riesen BASF im Bereich der Chemiebetriebe gibt es in Rheinland-Pfalz und Rheinhessen zahlreiche erfolgreiche kleiner Chemieunternehmen. Jedoch ergeben sich bei diesen Untersuchungsobjekten Schwierigkeiten mit der Quellenlage, denn je kleiner die Unternehmen, desto geringer die Archivierung. Der Industrieraum Mainz/Wiesbaden entstand schon Ende des 19. Jahrhunderts mit der Gründung vieler kleiner Chemieunternehmen, wie zum Beispiel die *Chemischen Werke Albert* oder die *Chemischen Werke Kalle*. Zunächst saßen die Unternehmen in den Stadtzentren und wurden familiär geführt, doch der Trend ging einerseits zur Verlagerung an den Stadtrand, wie auch andererseits zur Umstrukturierung von Familienbetrieben zu Aktiengesellschaften. Generell veränderten die meisten erfolgreichen Unternehmen ihr Programm flexibel bezüglich der Produkte und Schwerpunkte. Es stellte sich die Frage, warum dieser Standort so attraktiv war für Chemie-Betriebe, was Dr. Engelen auf folgendes zurückführte: Einerseits besitzt der Standort eine sehr gute Infrastruktur, beispielsweise wurde schon früh die Eisenbahn eingeführt, auch gibt es viele geeignete Verkehrswege durch die Lage der beiden Städte, aber vor allem ist die Nähe zu Rhein und Main sehr nützlich. Die beiden Flüsse dienten lange als Verkehrswege, Ressourcenquelle und auch als Abwasserkanal. Außerdem ist die Nähe zu den Großstädten vorteilhaft, denn sie bietet neben der hohen Zahl an potentiellen Käufern und Arbeitnehmern auch die Nähe zu anderen Großunternehmen. Speziell der Raum Mainz/Wiesbaden bietet außerdem ein großes wissenschaftliches Angebot an (zum Beispiel die TU Darmstadt, das Max-Planck-Institut in Mainz etc.). Einen großen Einschnitt stellt das Ende des Zweiten Weltkrieges 1945 und die anschließende Besatzungszeit dar, denn der Raum Mainz/Wiesbaden war nun durch die Besatzungslage geteilt: Die linke Rheinseite lag in der französischen Besatzungszone, die rechte in der amerikanischen. Neben der Grenzlagen-Situation, was eine erschwerte Kooperation innerhalb des einstigen Gesamtstandortes hervorrief, ergab sich die Problematik der Zerstörung, v.a. für Mainz, welches stark zerstört worden war. Dr. Engelen nannte verschiedene Beispiele, wie die *Chemischen Werke Albert* oder die *Chemische Fabrik Kalle*, die nach dem Zweiten Weltkrieg wiederaufgebaut werden konnten, allerdings in den 1950er und 1960er Jahren wieder verkauft bzw. übernommen worden waren. Sie fand jedoch auch im *Degussa Werk Mombach* ein Beispiel für eine kontinuierliche Selbstverwaltung, auch begünstigt durch die Verlegung von Aktivitäten. Prinzipiell ist in dem Raum eine weitestgehende Erholung der Unternehmen festzustellen. Anschließend sprach Dr. Engelen

den Hauptbestandteil ihrer Arbeit an, die Auseinandersetzungen mit den Anwohnern. Im Zuge der Verlagerung der Fabriken und der darauffolgenden Belastungen der nächsten Umwelt kam es oft zu Konflikten mit den ansässigen Bewohnern. Unter anderem wurde der Lärm der Fabriken, die Umweltverschmutzung und auch die Zerstörung der idyllischen Wohngegend durch Industriegebäude kritisiert. Solche Konflikte mehrten sich in der Mitte des 20. Jahrhunderts. Diesbezüglich wurden in der folgenden Diskussion mögliche Gründe festgehalten: Wurden die Anwohner sensibler in Bezug auf die industrielle „Belästigung“ oder nahm die Politik der Wohngebiete und/oder der Firmen diese Kritik deutlicher wahr und sah daher intensiveren Veränderungen ins Auge? Denn für die Unternehmen waren starke Konflikte durchaus von Nachteil, konnten diese schließlich zu sehr teuren Umsiedlungen der Unternehmen führen. Aufgrund der hohen Kosten einer solchen Lösung suchte man sich also meistens zu arrangieren. Auch hier nannte Dr. Engelen als Beispiele die *Chemischen Werke Albert*, das *Degussa-Werk Mombach* und die *Chemischen Werke Kalle*, welche auch in Konflikte mit den Anwohnern gerieten. Diese beschwerten sich besonders über die Geruchsbelästigung und Wasserverschmutzung, teilweise kam der Vorwurf des Fischsterbens auf. Gerade Mitte des 20. Jahrhunderts suchte man, diese Probleme zu verbessern und bemühte sich um Umweltschutz, obwohl es natürlich schwierig ist, die verschiedenen Belästigungen nur einer Fabrik zu Lasten zu legen. Schließlich betonte Dr. Engelen, dass sich in den 1980er Jahren der Standort ein wenig veränderte, denn viele regionalen Unternehmen wurden von Großunternehmen, welche sich außerhalb der Region und teilweise auch international verorten, übernommen, was die Unternehmensdynamik am Standort Mainz/Wiesbaden verschiedenartig veränderte. Ausnahmen bilden hier die *Chemischen Werke Albrecht* und die *Chemischen Werke Kalle*, welche schon in den 1952 bzw. 1964 von *Hoechst* übernommen wurden. Es gibt heute nur noch wenige Betriebe, die nach wie vor unabhängig agieren und familiär geführt sind. In der darauffolgenden Diskussion wurden im Plenum noch einige Fragen gestellt und erörtert, welche wichtig für die Interpretation der Ergebnisse sein können, wie z.B. die Begriffsbestimmung von Cluster und Unternehmen, welche Quellen nützlich sein könnten (etwa oral history) und welche Formen des Protests vonseiten der Anwohner ermittelt werden können. Dr. Engelen zog das Fazit, dass in der aufgrund ihrer Lage attraktiven Region schon im 19. Jahrhundert Betriebsgründung vor allem von mittelständischen Unternehmen festzustellen sind. Auch nach dem Zweiten Weltkrieg konnten sich diese wieder gut erholen und reinternationalisieren. Allerdings häuften sich in den 1950er und 1960er Jahren die Beschwerden bzgl. der Umweltbelastung durch die Fabriken vonseiten der Anwohner, denen aber weitgehend Abhilfe geleistet wurde. In den 1980er Jahren bis in die 2000er Jahre kann man einen Beschäftigungsrückgang und Übernahmen konstatieren, wodurch sich das Cluster langsam auflöst.

Bericht von Julia Kettling.